Die bürgerlichen Bauten in Rostock und Güstrow

in der Zeit von zirka 1750 bis 1850

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität

Rostock

vorgelegt von

Rudolf Parow-Souchon

aus Oppeln O./Schl.

Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock

1927

Referent: Prof. Dr. L. Bruhns

Inhaltsverzeichnis

I. Vorwort 5

II. Einleitung, Allgemeines 6

III. a) Rostock:

1. Das schlichte, quergebaute Haus auf dem Lande und in der Stadt 12
2. Das breitgelagerte Haus mit Risalitbildung und flachem Giebel 16
3. Das schmalgebaute Haus mit flachem Giebel im klassizistischen Stil 20
4. Das schmalgebaute Haus mit dem alten, hohen Giebel im klassizistischen Stil . . 25
5. Das schmalgebaute Haus im Biedermeierstil 30
6. Das breitgelagerte Haus im Biedermeierstil 35
7. Pläne von Bauten, die nicht zur Ausführung gekommen sind 39
8. Schutzbauten der Stadt im klassizistischen Stil 41
9. Grabstätten 42

b) Güstrow:

1. Das schmalgebaute Haus 43
2. Das quergebaute Haus 46

Zusammenfassung 47

Anmerkungen 50

Literaturangabe 53

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549216_0159

Vorwort

Die Straßenbilder von Roſtock und Güſtrow werden heute zumeiſt von Bauten beherrſcht, die im 18. und 19. Jahrhundert entſtanden ſind. Sie haben aber noch keine ſo ausführliche Bearbeitung erfahren, wie die um dieſelbe Zeit aufgeführten Häuſer in Doberan, Heiligendamm und Ludwigsluſt [1]). Nur Lorenz [2]) und in jüngſter Zeit Burmeiſter [3]) weiſen kurz auf die Bedeutung der Bauwerke in Roſtock und Güſtrow hin, während Schlie meint, daß ſie „keine Erwähnung verdienen“ [4]).

Wegen des reichen Materials habe ich eine Auswahl von typiſchen Häuſern des 18. und 19. Jahrhunderts getroffen. Die Arbeit erhebt ſomit keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit [5]).

Für eine genaue Forſchung fehlt es auch an Aktenmaterial. Bei dem Schweriner Archivbrand im Jahre 1865 wurden hauptſächlich Bauakten vernichtet. Vieles mag aber auch ſonſt verloren gegangen ſein.

Einleitung

Mecklenburg bot nicht die Vorbedingungen für eine große bodenständige Kunst. Aber doch sind in den größeren und abhängig von diesen in den kleineren Städten des Landes um das Jahr 1800 gute Bauten ausgeführt, die Zeugen der Kultur und würdige Vertreter des damaligen Geschmackes sind. Die Bauwerke dieser Zeit zeichnen sich durch ruhige Formensprache und vornehme Baugesinnung aus. Regelmäßigkeit ist verbunden mit Wucht und Monumentalität. Meist quergebaute Häuser entsprechen sie auch mehr den Forderungen nach Bequemlichkeit, sowie nach größeren und helleren Räumen. Diese Forderungen sind, wie es scheint, unter anderen von Prof. Dr. Vogel, dem Leibarzt des Herzogs, unterstützt worden. Vogel sollte 1789 Vorschläge für den damals geplanten Neubau der Anatomie machen [6]). Seine Hauptforderung war: helle und luftige Räume. Wenn sie auch besonders für diesen Bau wichtig waren, so wird man sie doch auch für den Wohnhausbau in Betracht gezogen haben.

Im 18. Jahrhundert macht sich in Mecklenburg eine gesteigerte Bautätigkeit bemerkbar, die im 19. Jahrhundert mehr und mehr zunimmt. In dieser Zeit sind in Schwerin, Waren, Güstrow, Plau und anderen kleineren Städten viele Fachwerkbauten ausgeführt, die man in Rostock verhältnismäßig wenig findet. Diese Tatsache ist wohl auf den größeren Reichtum der Handels- und Seestadt zurückzuführen. In erster Linie waren es auch Kaufleute, welche sich große Privathäuser von vornehmstem Geschmack bauen ließen.

Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte das Land unter schweren Kriegswirren und Feuersbrünsten zu leiden. Erst unter Christian Ludwigs Nachfolger, dem Herzog Friedrich (1756—1785) konnte es sich etwas erholen. In Rostock war im Jahre 1677 ein großer Teil der Alt- und Mittelstadt durch Feuer vernichtet worden. An einen sofortigen Wiederaufbau konnte nicht gedacht werden, bis erst nach dem 7jährigen Kriege die Not allmählich geringer wurde. In dieser Zeit entwickelte sich eine etwas gesteigerte Bautätigkeit, die nur noch einmal durch die Franzosenzeit unterbrochen wurde, um gleich danach wieder lebhafter einzusetzen [7]).

Alle Eigenschaften der klassizistischen Bauten mußten in Mecklenburg besondere Sympathie finden, da sie dem Wesen der Bevölkerung sehr entsprechen. So hat sich dieser Stil schnell über das ganze Land verbreitet.

An dem zierlichen Rokoko ist der schwerblütige Mecklenburger achtlos vorübergegangen und am gotischen Stile, der aus der Vergangenheit hereinragte, fand man kein Gefallen mehr. In den kunstkritischen schriftlichen Überlieferungen aus der Zeit um 1800 finden wir nur herabsetzende Worte über den gotischen Stil. Ein Beispiel möge genügen, um die damaligen Ansichten kennen zu lernen [8]).

„Die Bauart an den mehrsten Häusern Rostocks stammt noch aus jenem Zeitalter des verfallenen Geschmacks, in welchem die mehrsten Staedte Deutschlands ihr Daseyn und ihre gegenwärtige Form erhielten. Die hohen, gegen die Straßen gekehrten Giebel, das Gebogene, Bunte und Schnörkelhafte daran, und alles, was man sonst dem gothischen Geschmack zum Vorwurf macht, findet sich hier noch sehr häufig an den Gebäuden. Doch muß man gestehen, daß Rostock by weitem nicht so sehr dadurch entstellt sey, als manche andere berühmte Stadt Deutschlands."

„Seit ohngefähr zwanzig Jahren ist ohnehin in Rostock eine rege Bauluſt erwacht, die bereits in der

äußeren und inneren Einrichtung der Häuser solche Revolution bewirkt hat, daß einer, der in diesem Zeitraum diese Stadt nicht gesehen hätte, nun bey ihrem Anblick aufs Angenehmste überrascht werden würde. Es giebt keine Straße mehr, in welcher nicht schon einige größere oder kleinere Häuser eine gefälligere Form angenommen hätten. Andere sind durch eine löbliche Eifersucht der Bewohner nach eines jeden Geschmack und Vermögen, zwar noch etwas bunt und abstehend gegeneinander, aber doch so sehr verändert, daß solche Straßen bereits der Stadt zur wahren Zierde gereichen. So hat unstreitig der Neue Markt durch beinahe allgemeine Verschönerung der Häuser sehr viel gewonnen, und wenn alle, die ihre Wohnungen hier umschufen, den Geschmack befolgt hätten, in welchem die Rathsapotheke neu aufgeführt ist, mit einem flachen italienischen Dache, das hinter einem schönen, mit einigen Statuen gezierten Hauptgesimse versteckt ist, so würde dieser Platz einer der schönsten in unseren deutschen Staedten seyn."

Alte Stiche der Stadt Rostock, besonders der von Wenzel Hollar (1607—1677) zeigen uns, was hier gesagt ist: Das Giebelhaus beherrschte das Straßenbild.

Für die Architekten war es nun eine schwierige Aufgabe, einerseits den neuen Forderungen nach „modernen" Fassaden und hellen Räumen zu entsprechen und andererseits diese Forderungen den meist sehr kleinen und nach der Straße hin sehr engen Grundstücken anzupassen. Am ehesten konnte die Lösung gefunden werden, zwei oder auch mehrere Häuser durch Umbau oder Neubau zu vereinen. War dieses nicht möglich, wurde die Fassade verändert, während auf eine neue Raumgestaltung meist verzichtet werden mußte. Im Laufe des 18. Jahrhunderts setzte dieser Wandel ein, der bewirkte, daß das Giebelhaus mehr und mehr verschwand.

Erst im Anfang des 20. Jahrhunderts erließ die Baupolizei Verordnungen über die Erhaltung der Altertümer und verlangte, daß neue Baupläne zur Prüfung des Technischen

und Ästhetischen vorgelegt würden. In der Zeit vor diesen Verordnungen konnten die Baumeister und Bauherren vollkommen frei den Stil der zu erbauenden Häuser wählen, und so holten sie wohl nur selten Gutachten ein.

Die Namen der Baumeister sind jetzt in den meisten Fällen nicht mehr festzustellen; oft werden es nur Maurermeister oder gar Zimmerleute gewesen sein. Soweit sie jedoch bekannt sind, und soweit es sich verfolgen läßt, in welcher Weise die Leitung in diesen Dingen gehandhabt wurde, sei es hier erwähnt: Die Oberaufsicht über ganz Mecklenburg hatte bis 1809 der jeweilige Hofbaumeister, der sich freilich nicht um alles kümmern konnte. Von 1778—1796 war Joh. Joachim Busch Hofbaurat und Baudirektor. Er starb 1803, und sein Nachfolger war der Artilleriehauptmann v. Seydewitz (1748—1824), der von 1796—1808 im Amte war. 1808 fiel er in Ungnade, und Joh. Christian Barca wurde Hofbaumeister. Er behielt das Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1826.

Am 29. April 1809 wurde Mecklenburg in fünf Baudistrikte eingeteilt, denen je ein Landbaumeister vorstand. Rostock wurde damals dem Landbaumeister Carl Theodor Severin und Güstrow dem Landbaumeister Johann Friedrich Brandt unterstellt. 1818 wird Brandt durch Philipp Leitner ersetzt. 1834 wird Baumeister Demmler für den Distrikt, in dem Rostock lag, und Baukondukteur Wilhelm Voß für den, zu welchem Güstrow gehörte, ernannt. Aber schon 1835 tritt Baumeister Flemming an Stelle von Demmler, und Voß wird von Baukondukteur Virck abgelöst. Auf letzteren folgt 1838 Carl Severin, der seit 1828 Baukondukteur war [9]).

Nur in Rostock sind einige Bauten von Demmler bekannt. Von den anderen Landbaumeistern lassen sich weder hier noch in Güstrow irgendwelche Bauten nachweisen, aber es ist anzunehmen, daß diese Beamte doch größeren Einfluß auf den Stil in ihren Distrikten gehabt haben. So läßt sich auch der so sehr verschiedene Stil der Häuser in Rostock und Güstrow erklären.

Die Ausbildung erhielten viele der Baumeister in Berlin. Unter den bedeutenden Vertretern des Klassizismus, die damals in Preußen wirkten, schließen sich der Schule von Langhans (1733—1808) die Werke von C. T. Severin, des Baumeisters von Doberan und Heiligendamm am nächsten an. Man kann demnach wohl annehmen, daß dieser in Berlin ausgebildet ist. Barca dagegen hat nicht nur hier, sondern auch in Rom und Paris nachweislich studiert [10]). Diesen beiden fühlt man in ihren Werken die Liebe zur Natur nach. Mit welchem Verständnis hat doch Severin das Seebad Heiligendamm in die Landschaft gefügt!

Auch Demmler, der 1804 in Berlin geboren ist und 1822 bei Schinkel, dessen Schüler er war, das Examen bestanden hat [11]), ist zweifellos bedeutend, aber er scheint sich mehr Ruhm anzumaßen, als ihm eigentlich zusteht. So behauptet er z. B. in seiner Autobiographie, das Schloß in Schwerin bis zu seiner Entlassung im Jahre 1850 allein entworfen zu haben, während Josephi festgestellt hat, daß der zur Ausführung gekommene Plan Demmlers Kondukteur Hermann Willebrand zuzuschreiben ist [12]). Die beiden wichtigsten Häuser in Rostock von Demmler sind das Oberappellationsgerichtsgebäude, jetzt Zoologisches Institut, und das Museum, jetzt Mineralogisches und Geologisches Institut [11]). Wie weit diese beiden Bauten von ihm entworfen und ausgeführt sind, ist nicht festzustellen. Jedenfalls ist der Aufriß der Universität, der einen ähnlichen Stil wie das Museumsgebäude zeigt, von ihm signiert. Dieser Entwurf aber ist nicht zur Ausführung gekommen. Die Zeichnungen für das Oberappellationsgerichtsgebäude scheinen verloren gegangen zu sein. —

Die Ornamente, die um diese Zeit reichlich angewandt werden, sind wohl zum größten Teil Massenfabrikation, denn wir finden z. B. an den Häusern Harteſtraße 27 und Gr. Mönchenstraße 29 und in den Häusern Schwibbogen 6 und Krämerstraße 6 vollkommen gleiche Ornamente. Natürlich werden auch Originalornamente verwendet sein und die Vermutung von Lorenz, daß vielleicht einige von

diesen die Bauherren aus Italien mitgebracht haben[13]), mag zutreffen, doch läßt sich im einzelnen nicht mehr die Herkunft feststellen. Hier aber geben uns die in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts auftretenden Annoncen in dem „Güstrower Wochenblatt" und in den „Rostocker Nachrichten" des Johann Joachim Tiedemann den Hinweis, daß sie hauptsächlich Fabrikarbeit waren. Dieser besaß ein Geschäft, dessen Vielseitigkeit aus den Annoncen hervorgeht, die sich mehrere Jahrzehnte hindurch verfolgen lassen. Sie lauten:

„Balken, Sparren, Holz in jeder Form, Dachrinnen, Düngmittel, große holländische Dachpfannen, Fliese, Steinkalk, Teer, Pech, Bausteine jeder Art, Schleifsteine, Gips, Bornholmer, Englische und Calmarische Leichen-, Trepp-, Tür-, Sockel-, Trottoir-, Setz- und Sand-, Fließensteine, Steinornamente für Haus und Kapelle."

Alle diese Materialien setzt das Geschäft um, und aus dieser Werkstatt scheinen die meisten Ornamente zu stammen, denn es läßt sich kein zweites so großes Geschäft dieser Art nachweisen. Ob die Ornamente von ihm selbst ausgeführt sind, und wenn nicht, von wem sie entworfen wurden, bleibt ungewiß.

Von Tiedemanns Leben ist gegenwärtig nur bekannt, daß er 1825 Bürger von Rostock geworden ist. Sein Geschäft lag in der Koßfelderstraße in dem jetzigen Zollamt.

Das ſchlichte, quergebaute Haus auf dem Lande und in der Stadt

Das Haus St. Georgplatz 2 kann als der einfache Grundtypus eines quergebauten Hauſes angeſehen werden. Es hat einen ausgeſprochen ländlichen Charakter. Auf dem Lande konnte man leicht langgebaute Häuſer errichten, da man hier mehr oder weniger unabhängig von der Größe der Grundfläche war. Innerhalb der Stadtmauern dagegen war man darauf angewieſen, möglichſt viel Platz zu ſparen. Das Haus Georgplatz 2 liegt außerhalb der Stadtmauern und ſtand früher ohne Nachbarſchaft. Erſt ſpäter iſt es von anderen Häuſern umgeben worden, die die Wirkung ſehr beeinträchtigen. Es iſt ein einſtöckiger, roher Backſteinbau, der auf einem kräftigen Granitſockel ruht. Unter dem hohen Walmdach zeigt es einen Konſolenfries. Trotz der Einfachheit iſt die Wirkung ſehr wohltuend. Als ſpäter das Bedürfnis nach größeren und beſonders nach quergebauten Häuſern in den Städten mehr und mehr wuchs, hat man wohl oft die Landhäuſer als Vorbilder benutzt. Sie wurden aber dann in der Stadt mit größerem Aufwande gebaut.

Dafür iſt das Haus Johannisſtraße 5 ein gutes Beiſpiel, das als Stadthaus charakteriſiert iſt. Es iſt zweiſtöckig und die Faſſade iſt durch ein ſchwach angedeutetes Riſalit gegliedert. Dieſes betont ſtreng die Mitte und nimmt die Tür und das darüberliegende Fenſter auf. Die Tür iſt durch eine Quaderfugenimitation beſonders geſchmückt. Die einfache Steintreppe, deren erſte Stufen vor der Front des Hauſes liegen, iſt in dieſer Form die durchaus übliche. Durch das Riſalit wird die Vertikale hervorgehoben und dieſes Streben in die Höhe wird noch einmal durch die Lukarne, die über dem Mittelfenſter liegt, betont. Die Giebel, die das Satteldach bilden, ſind durch Fachwerk gegliedert. Da das Haus frei ſteht und nicht, wie die meiſten Häuſer in der Stadt, einer Häuſerreihe eingegliedert iſt, ſpricht es ſehr für

ſich ſelber. Zu derſelben Gruppe gehören die Häuſer Beguinenberg 5, Koßfelderſtraße 18 und Blücherſtraße 11. Hier iſt beſonders die Horizontale durch Geſimſe betont. Aber auch die Vertikale wird angedeutet. Dies geſchieht durch die Lukarnen, die gleichſam durch die Dachgeſimſe in die Höhe ſtoßen, und auch durch die Dächer, die oft ſehr hoch und ſteil gebildet ſind (z. B. bei dem Hauſe Blücherſtraße 11). Dazu kommt, daß alle dieſe Häuſer zweiſtöckig ſind. Auch mit den jetzt aufkommenden Profilierungen der Fenſter iſt der Verſuch gemacht, ſie über den Durchſchnitt zu erheben, doch iſt dies kaum gelungen, denn ſie fügen ſich ganz in die Reihen der Nachbarhäuſer und fallen nicht beſonders auf. Die Unterſchiede zwiſchen den einzelnen Häuſern beſchränken ſich im weſentlichen auf Abweichungen in der Breite der Front und in der verſchiedenen Anzahl der Treppenſtufen. Nur die Tür des Hauſes Blücherſtraße 11 verdient beſondere Beachtung. Sie liegt in einer dreifachen Vertiefung. Die erſte iſt rechteckig während die zweite rundbogig iſt. Der Rundbogen wird in einer weiteren Vertiefung wiederholt, doch verſchmelzen die beiden Bögen in einem Pfeiler. So iſt hier ſchon ein Verſuch gemacht, dem Hauſe einen Akzent zu geben.

Etwas mehr für ſich ſteht das Haus Wollenweberſtraße 15. Es iſt ein Fachwerkhaus mit Walmdach. Bei ſehr ſchlichter Bauart fällt es doch auf durch die ſehr breite Front .Die Größe und auch die fünf Lukarnen, die hier in zwei übereinander liegenden Reihen angeordnet ſind, laſſen das Haus recht ſtattlich erſcheinen. Das Fachwerk iſt an der Front verputzt, jedoch an den Seiten roh geblieben. Die Tür, in der Mitte des Hauſes, liegt faſt zu ebener Erde. Die Fenſter des Erdgeſchoſſes ruhen auf einem Band und die Wand iſt bis zu dem Geſimſe des erſten Stockes gequadert. Nur an den Ecken iſt die Quaderung bis unter das Dach durchgeführt. Die Fenſter des oberen Geſchoſſes ſind leicht profiliert und das Dachgeſimſe iſt mit dem Zahnſchnitt geſchmückt.

Auffallend durch die steilen Mansarddächer sind die Häuser Kistenmacherstraße 6 und Kleine Bäckerstraße 1. Die Fenster sind zum Teil dreiteilig, jedoch nicht mehr in der ursprünglichen Form erhalten. Das Haus Kleine Bäckerstraße zeigt in Ankerzahlen das Datum 1784. Unter dem Dache ist eine Zahnschnittleiste und eine Perlenschnur. Die Tafel über der Tür trägt die Inschrift: „Gott schütze immerdar dies Haus und die da gehen ein und aus". —

Die Dachformen gewinnen jetzt immer mehr an Bedeutung. Sie werden größer und wuchtiger. Auch tritt ein reicherer Fassadenschmuck hinzu, und die Häuser werden zum Teil höher gebaut, so daß sie monumentaler wirken. Allmählich wird dann der Eindruck zum palastartigen gesteigert.

Den Ansatz dazu zeigt das Haus Wokrenterstraße 21. Es ist im Jahre 1802 als Geschäftshaus gebaut [14]). Als einzigen Schmuck hat es ein breites Band, das die Stockwerke teilt. Es wirkt aber doch durch das mächtige Mansarddach, das von zwei Lukarnenreihen durchbrochen ist, und durch das große Tor in der Mitte des Hauses. Ein dreistöckiges Haus steht am Beguinenberg 1. Die Tür, die zu ebener Erde liegt, ist verdacht, ebenso die sich nach rechts anschließenden Fenster. Im zweiten Stock sind diese durch kleine, dreieckige Giebel verdacht, und im dritten Stockwerk sind die Fenster niedriger und profiliert. Diese Fensterstürze sind flach gewölbt. Die vier Lukarnenreihen in dem auffallend hohen Mansarddach nehmen nach oben um je eine Lukarne ab. Die Ecke des Hauses schmücken zwei übereinanderstehende Viertelsäulen.

Hier erinnert die mächtige Größe schon an die Palastarchitektur. Die günstige Lage an der Viergelindenbrücke bewirkt, daß das Haus gesehen werden muß. Das ist jetzt ein immer mehr aufkommender Grundgedanke: Die Häuser sollen auffallen und wollen gesehen sein.

Von diesem Gesichtspunkt verdient das Haus Neuer Markt 29/30 besondere Beachtung. Es ist aus mehreren Häusern zusammengebaut und dadurch hat es eine breite

Front. Die Wände sind mit kräftigen Pilastern geschmückt, die durch zwei Stockwerke gehen. Zwischen Architrav und Dach ist etwas gewaltsam und unbeholfen ein Mezzaningeschoß eingeschoben. Darüber liegen zwei flache Tempelgiebel, die mit dem Zahnschnitt geschmückt sind und im Giebelfelde Stuckornamente haben. Hinter den Giebeln erhebt sich ein hohes geschwungenes Satteldach mit zwei Lukarnenreihen. Der nördliche Teil des Hauses ist ohne Giebel. Hier verschwindet das Dach ganz hinter einer einfachen Attika.

Das Haus erhebt besonderen Anspruch auf Eigenwert. Es will auffallen und will dem Markt, an dem es steht, einen besonderen Akzent verleihen. Das ist erreicht durch seine Größe und Wucht, besonders aber durch das hohe Dach, das hier eine ganz eigene Note hat. Aber auch die Schmuckmotive, die Pilaster, die Stuckornamente in den Giebeln und die Giebel selber erheben es weit über den Durchschnitt.

Das breitgelagerte Haus mit Risalitbildung und flachem Giebel

Die nun folgenden Häuser lehnen sich alle im Stile direkt an das Haus St. Georgplatz 2 an. Nur stehen sie in der Stadt und sind als Stadthäuser auch charakterisiert. Man erkennt hier mehr und mehr, welche Formen der Hang nach offiziellen Häusern geschaffen hat. Meist sehr breit gebaut, wirken sie durch gute Proportionen ruhig und vornehm. Auch daß sie zweistöckig sind, entspricht mehr dem Bedürfnis, ihnen etwas Stattliches zu geben. Gern werden sie noch durch Akzente, wie Ornamente in der Giebelfläche oder andere Flächenfüllungen, häufig aber auch durch eine Risalitbildung betont, die ein Giebel abschließt.

Hierhin gehört die Schule am Johannisplatz. Es ist ein streng symmetrisches zweistöckiges Gebäude mit Walmdach. Die Mitte ist durch ein Risalit, auf dem ein Giebel ruht, betont. Das untere Geschoß ist gequadert, und die beiden äußersten Fenster und auch das Mittelfenster sind verdacht.

Eine größere Giebelfläche als die der eben beschriebenen Schule hat das Haus Blücherstraße 13. Hier hat nur die Giebelwand im unteren Geschoß eine Quaderung, die an den Ecken bis unter das Dach durchgeführt ist. Dieses Motiv wiederholt sich an den Hausecken, von denen die freistehende mit einer Viertelsäule geschmückt ist. Die Fenster sind profiliert, und der Giebel hat eine Zahnschnittleiste. Ein hohes Walmdach bedeckt das Haus und erhöht so sein stattliches Aussehen.

Ganz ähnlich ist das St. Georgsspital in der Lagerstraße 17. Es ist das einzige Haus Rostocks mit einer bemalten Giebelfläche, und gerade dadurch erhält es einen besonderen Akzent. Das Bild stellt den Drachentöter St. Georg dar. Unter dem Mittelfenster des oberen Geschosses ist eine Tafel mit einer Inschrift und der Jahreszahl 1799.

Auch das Haus Weißgerberstraße 8 gehört zu dieser Gruppe, doch ist hier der Eindruck durch Ornamente noch wesentlich gesteigert.

Einen mehr offiziellen Charakter trägt das Haus Steinstraße 2. Man weiß sofort, daß es sich hier nicht um ein Wohnhaus handeln kann, denn die großen Fenster zeigen zu große Innenräume an. Früher diente das Haus der „Societät" als Versammlungsort. Jetzt ist hier die Gewerbeschule untergebracht. Es ist im Jahre 1801 [15]) gebaut und im Stile der eben beschriebenen Häuser gehalten, doch ist hier der Eindruck durch die großen Lukarnen, die rundbogig abgeschlossen sind, zum Monumentalen gesteigert [16]).

Die beiden folgenden Häuser wirken vor allen Dingen durch ihre Größe. Man kann auch sie noch zu der vorigen Gruppe rechnen, doch wachsen sie mit einem Stockwerk mehr in die Höhe.

Das erste der beiden Häuser steht in der Roßfelderstraße 17. Die Quaderung und die Verteilung der Gesimse ist wie bisher behandelt, doch wirkt die Fassade durch den Verzicht auf eine Risalitbildung flacher. Die drei mittleren Fenster des zweiten Geschosses sind durch Verdachungen hervorgehoben. Nur durch diese ist die Breite der Giebelwand angedeutet, die nicht, wie sonst üblich, hervorgehoben ist. Sie durchbricht das Dachgesims, stößt, die Mitte des Hauses kräftig betonend, empor und klingt in einem Zwerggiebel aus. Dies ist ein Renaissancemotiv, welches aber hier klassizistische Formen angenommen hat: Alles ist geradlinig und eckig gehalten. Der Giebel selbst, der von einem Ochsenauge durchbrochen ist, ist steil und hoch und betont so noch einmal die Höhe des Hauses [17]).

Der Palastarchitektur ganz nahe steht das Haus Vogelsang 14. Es ist auch dreistöckig, aber zu der Größe tritt hier noch reicher, klassizistischer Schmuck. Auf dem Gesims, das das erste und zweite Stockwerk teilt, stehen in der Giebelwand vier kräftige Säulenpilaster. Die drei dazwischen liegen-

den Fenster des zweiten Geschosses sind verdacht. Alle sind profiliert und das äußerste rechts ist breiter und gewölbt. Unter den Fenstern rechts und links der Giebelwand sind Flächenornamente. Ein Fries, der aus Metopen, Triglyphen und Zahnschnitt gebildet ist, beschließt die Fassade. Auch der Giebel ist mit dem Zahnschnitt geschmückt und wird von einem profilierten Ochsenauge durchbrochen.

Den Höhepunkt der Palastarchitektur erreicht das Gebäude der früheren Anatomie am Alten Markt 26. Es fällt durch seine Schönheit besonders auf, und will sich als ein Haus, das bestimmten Zwecken dient, eben denen der Anatomie, aus der Reihe der Nachbarhäuser hervortun. Nicht die Größe, sondern die Formen sprechen hier. Das Besondere ist die Stellung des Giebels in der Mitte des quergebauten Hauses. Ein Motiv, das in dieser Form in Rostock einzig geblieben ist. Dasselbe gilt auch für die beiden sich treffenden Treppen und die Ornamente, die hier sehr gut gegeneinander abgewogen sind. Die Tür und die Ecken des Hauses sind durch Quadersteine geschmückt. Die Fenster des unteren Geschosses sind halb profiliert, während die oberen Fenster ganz profiliert sind. Die Kellerfenster und die Lukarnen sind oval und mit einer leichten Bandverzierung versehen. In dem Giebel wiederholt sich diese Form in einer Kartusche mit der Inschrift: „Pro salute populi a Frederico Francisco." Über der Tür die Inschrift: „Theatrum anatomicum" und über den Fenstern zu beiden Seiten der Tür ist je eine Guirlande. Das Dachgesimse schmückt eine Balustrade.

Das Haus ist im Jahre 1790 nach Zeichnungen von Baukondukteur v. Seydewitz als „Theatrum anatomicum" gebaut [18]). Die Ornamente sind auf besonderen Wunsch des damaligen Professors der Anatomie, Dr. Wilhelm Josephi, ausgeführt [19]). Durch die vielen Renovierungen, die hier vorgenommen wurden, hat das Haus sehr verloren. Schon kurz nach der Fertigstellung mußte es umgebaut werden. Dabei wurde die Balustrade aus praktischen Gründen entfernt

und die ovalen Dachfenster wurden durch rechteckige Lukarnen ersetzt. Auch der Giebel bekam schon damals einen dreieckigen Abschluß. Die vollkommene Unterbrechung des Daches durch Fenster stammt aus jüngster Zeit.

Das schmalgebaute Haus mit flachem Giebel im klassizistischen Stile

Auch die Gruppe der schmalen Giebelhäuser macht dieselbe Entwicklung durch wie das quergebaute Haus. Um diesem Hause den Charakter des Monumentalen zu verleihen, sind sehr verschiedene, größtenteils recht glückliche Lösungen gefunden worden. Die hohen Giebel mußten flachen, klassizistischen Tempelgiebeln weichen. Da diese oft von Pilastern getragen werden, bekommen die Häuser etwas Festes, Straffes, was ganz dazu angetan ist, ihnen etwas Stattliches zu geben, das sich bis zum Palastartigen steigert.

Diesen Typ vertritt das Haus Heiligengeisthof 42. Es ist zweistöckig mit einem hohen Mansarddach. Die Mitte ist durch ein Risalit betont, das im Erdgeschoß gequadert ist. Darüber ist ein Gesims, auf dem zwei schwache Pilaster stehen. Das Risalit wird durch einen dreieckigen Giebel abgeschlossen, der über den beiden mittleren Mansardfenstern liegt.

Hier wird das stattliche Aussehen des Hauses durch das hohe Mansarddach hervorgerufen.

Bedeutend ruhiger wirkt das Eckhaus Hopfenmarkt 9, da nur Fensterverdachungen und Flächenornamente die Fassade beleben. Auffallend ist wieder der Giebel, der hier die ganze Breite des Hauses einnimmt und mit einem geschmackvollen Blattornament geschmückt ist.

Wie bei dem letztgenannten Bau, so ist auch bei dem Eckhaus Blutstraße 9 das Dach besonders betont. Die klassizistischen Motive, die hier dazu gekommen sind, erhöhen den monumentalen Eindruck. Auf dem Gesims, das zwischen dem Erdgeschoß und dem ersten Stock liegt, stehen an der Vorderfront vier und an der Seitenfront zwei Pilaster, die einen Fries tragen, der aus Metopen, Triglyphen und Konsolenleiste besteht. In der Mitte der Vorderfront ist ein Balkon mit einem schlichten Eisengitter. Der Giebel, der dem hohen Mansarddach eingefügt ist, betont noch einmal

die Mitte. Er ruht auf den mittleren Säulenpilastern und ist von einem Ochsenauge durchbrochen. Zu beiden Seiten ist je eine Lukarne mit kleinen dreieckigen Giebeln. Diese spielen hier eine besondere Rolle, denn sie bilden mit dem Hauptgiebel einen schönen Dreiklang, der in die Höhe weist.

Ganz anders bei den Hause Breitestraße 23. Hier ist der monumentale Charakter durch andere Motive erreicht. Das Dach verschwindet fast ganz hinter der einfachen Attika, und der Hauptakzent liegt auf dem breiten Dachfries und dem Giebel. Letzterer nimmt aber nicht die ganze Breite des Hauses ein. Er ist mit einer Zahnschnittleiste geschmückt und wird von einem Ochsenauge durchbrochen. Auch die Pilaster sind kräftiger geworden und sprechen viel mehr mit. Ebenso gewinnen die Flächenornamente unter den Fenstern des zweiten Geschosses mehr an Bedeutung.

Neuerdings ist die Architektur des Hauses durch eine sehr anerkennenswerte Bemalung unterstrichen, die den monumentalen Eindruck noch wesentlich erhöht.

Ganz in demselben Geiste ist das Eckhaus Langestraße 74 erbaut. Jedoch nimmt hier der Giebel die ganze Breite des Hauses ein und ist mit einer Konsolenleiste geschmückt. In dem Giebel ist eine flach gewölbte Nische, in der ein Fenster liegt. Unter den Fenstern des zweiten Geschosses sind Groteskken eingefügt. Das flache Dach wird vollkommen von der Attika verdeckt.

Die Seitenfront ist auch im Erdgeschoß gequadert. Aber diese Front ist durch je einen schwach hervorgebauten und zurückgebauten Teil belebt. Unter den Fenstern des zweiten Stockes sind breite Spiegel mit Groteskken. Nur in dem vorgebauten Teil fallen diese weg. Hier haben die drei Fenster des zweiten Stockes gemeinsame Fensterbänke, und der zurückgebaute Teil hat Doppelfenster. Nach Norden schließt sich das Treppenhaus an. So ist diese Front belebt und abwechslungsreich.

Im Vergleich zu dem Hause Breitestraße 23 sind hier die Ornamente viel plastischer gebildet. Die Pilaster und

Kapitelle sind stärker betont und der Giebel hat etwas Wuchtigeres, so daß das Haus der Palastarchitektur sehr nahe steht. Dieser Eindruck wird noch durch die breite, schön gegliederte Seitenfront erhöht.

Wahrscheinlich ist das Haus im Jahre 1816 gebaut, denn im Grundbuch wird es von 1793—1816 als „Backhaus" bezeichnet und erst vom Jahre 1816 an wird es als Wohnhaus geführt [20]).

Hier einzufügen sind zwei Häuser, die zwar nicht wie die obengenannten auf der schmalen Grundfläche der Giebelhäuser stehen, aber doch den Stempel desselben Geistes tragen. Beide stehen in einer Häuserreihe, aber durch ihre Größe überragen sie alle Nachbarhäuser und beherrschen vollkommen die Straße. Sie sind Beispiele dafür, welche Formen die Gebäude bekommen konnten, die unabhängig von der Größe der Grundfläche gebaut wurden. Hier konnten die Architekten freier arbeiten und so sind — dem Zeitgeist entsprechend — Häuser entstanden, die man als Paläste bezeichnen muß.

Das erstere ist ein ehemaliges Kaufmannshaus in der Roßfelderstraße 20. Das Erdgeschoß ist bis in die Höhe der Fensterstürze gequadert. Über der Tür ist ein Balkon, der von Konsolen getragen wird und mit einem schönen Eisengitter geschmückt ist. Die äußersten Fenster sind im Erdgeschoß größer und auch reicher ornamentiert als die übrigen. Hier sind in die Brüstungen Balustraden eingelassen. Die Rundbögen der Fenster sind durch eine Fugenquaderung profiliert und nehmen reiche Phantasieornamente auf. Das Gesims, das das Erdgeschoß und den ersten Stock trennt, dient zugleich als Fensterbank für die Fenster des ersten Stockes. Auf dem Gesims ruhen vier kräftige Kolossalpilaster, die die Mitte des Hauses betonen. Die sechs Fenster und die Balkontür haben je einen reich profilierten Rundbogen, während die des zweiten Stockes viereckig sind und eine gemeinsame Fensterbank haben, die aber hier von den Pilastern unterbrochen ist. Über dem kräftigen Dachsims ruht eine einfache Balustrade, von kleinen Fenstern durchbrochen.

Die Ecken werden durch Pfeiler betont. Dadurch gewinnt das Haus noch bedeutend an Festigkeit.

Wie dieser Palast die Roßfelderstraße beherrscht, ist uns durch einen Stich überliefert. Auf diesem ist gut zu erkennen, wie sich so ein monumentaler Bau von den übrigen Häusern abhebt. Der Stich stammt aus der Druckerei des schon oben erwähnten Tiedemann. Ursprünglich diente er Reklamezwecken. Um dieses Bild liegen in buntem Durcheinander Rechnungen, Anzeigen, Bilder und anderes. Auf einem dieser Papiere steht die Jahreszahl 1830. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Zahl das Entstehungsjahr des Stiches angibt. Demnach müßte das Haus im Jahre 1830 schon gestanden haben. Bis 1825 wird die Grundfläche im Grundbuch als „wüster Platz" bezeichnet, und so kann man annehmen, daß es um diese Zeit erbaut wurde.

Das schönste Beispiel für die Palastarchitektur finden wir in Rostock in der Krämerstraße 19. Die vier tief in einer Nische stehenden Säulen, die auf hohen Sockeln ruhen, sind besonders auffallend und Zeugnisse eines besonders hochstehenden Ehrgeizes. Auch die Größe und Wucht des ganzen Gebäudes heben es weit über den Durchschnitt hinaus. Es macht vollkommen den Eindruck eines Palastes und doch war es ursprünglich nur ein bürgerliches Wohnhaus.

Durch die Säulen ist die Mitte streng betont. Zu beiden Seiten der Säulennische sind je zwei Fenster in jedem Stockwerk. Im Erdgeschoß befindet sich ganz links die Tür, die mit dem danebenliegenden Fenster in einer flachen Nische liegt. Alle übrigen Fenster haben eigene Nischen. Ein Fries trennt das Erdgeschoß vom ersten Stock. In diesem sind unter den Fenstern Grotesken und an den Pfeilern Rosetten eingelassen. Ein zweiter Fries teilt das erste und das zweite Stockwerk. Dieser ist reich mit Phantasieornamenten geschmückt. Über dem schweren Dachsims, der eine Zahnschnittleiste trägt, erhebt sich eine schlichte Balustrade, die in der Mitte in der Breite der Säulennische etwas erhöht ist.

Die Fassade des Hauses ist in den letzten Jahren be-

malt. Wenn auch die Farben nicht sehr glücklich gewählt sind, ist doch die Eigenart der Architektur dadurch gut hervorgehoben. Es ist in den Jahren 1804—1806 von Hofrat Schultze zu seinem eigenen Gebrauch gebaut [21]). 1834 kaufte es die Staatspost, um es als Postgebäude zu verwenden. Das von C. T. Severin in den Jahren 1806—1810 erbaute Palais in Doberan zeigt solche Ähnlichkeit, daß man denselben Baumeister annehmen kann. Jedenfalls scheint der Architekt die Berliner Schule gekannt zu haben, wo das Motiv dieser Säulenstellung gern angewandt wurde [22]).

Das ſchmalgebaute Haus im klaſſiziſtiſchen Stile mit dem alten hohen Giebel

Die nun folgenden Bauten geben den zweiten Typ der Giebelhäuſer. Es ſind die alten gotiſchen, die dem neuen Geſchmack entſprechend umgebaut wurden. Der Charakter des hohen Giebelhauſes mußte aus praktiſchen Gründen oft gewahrt bleiben, aber die Faſſade bekam ein neues Kleid, denn man empfand nicht nur das Giebelhaus als geſchmacklos, ſondern man wollte auch alles Gotiſche aus dem Stadtbild verdrängen. So entſtanden die Faſſaden, die in dem Geiſte erbaut ſind, der um 1800 herrſchte. Rein klaſſiziſtiſche Motive blieben ſelten. Beſonders charakteriſtiſch iſt die Profilierung des Giebels, die aus einem Bande beſteht, das ſich in eine mäanderähnliche eckige Schnecke verliert. Dieſes Motiv kann als typiſch für Roſtock bezeichnet werden, da es hier ſehr oft zu finden iſt, während es in den anderen Städten ſeltener zur Ausführung gekommen iſt und dann auch meiſt in abweichenden Formen [23]).

Kleine Bäckerſtraße 3 zeigt als einzigen Schmuck zu Bändern verlängerte Fenſterbänke und einen leicht profilierten Giebel, der einen dreieckigen Abſchluß hat. Tür- und Fenſterſtürze ſind flach gewölbt. Dieſe Einfachheit läßt eine frühe Zeit vermuten .Dem Geiſte nach entſpricht es dem Hauſe Beguinenberg 5, das im Jahre 1770 gebaut iſt.

Dagegen iſt das Haus Bei der Marienkirche 13 durch Fenſterverdachungen und Profilierungen reicher belebt. Die Ankerzahlen 75 — die erſte und letzte Zahl fehlt — können kaum die Zeit angeben, in der das Haus in die jetzige Form gebracht iſt, da es für dieſe Jahre zu reich ornamentiert iſt.

Bei den eben genannten Häuſern iſt auf eine neue Raumgeſtaltung verzichtet. Dieſe iſt bei dem Hauſe Bei

der Marienkirche 18 ausgeführt. Es sind zwei vollkommen gleichmäßige Giebelhäuser, die eine gemeinsame Tür haben. Das Erdgeschoß ist gequadert und diese setzt sich an den Ecken bis unter das kräftig betonte Gesims fort, auf dem die hohen Giebel ruhen. Unter den Fenstern des ersten Stockes sind viereckige Spiegel in der Breite der Fenster. Die Giebel sind durch breite Bänder profiliert, die sich in eckige Schnecken verlieren.

Ganz dieselben Formen zeigt das Haus Hopfenmarkt 6, doch sind die Fenster hier kräftiger profiliert.

Hopfenmarkt 7 ist durch vier Säulenpilaster etwas mehr hervorgehoben. Der Giebel hat hier eigenartig eckige Formen angenommen.

Hopfenmarkt 8 hat an den Mittelwänden die beiden Jahreszahlen 58. Wieder fehlt die erste und letzte Zahl. Diese Fassade wird ungefähr um die Mitte des 18. Jahrhunderts in die jetzige Form gebracht sein.

Einen strengen und kräftigeren Aufbau zeigt das Giebelhaus Lagerstraße 7. Die Wände des zweiten und dritten Geschosses sind durch pilasterartige Streifen geschmückt, die, flächenhaft behandelt, einen sehr ruhigen aber doch kräftigen Eindruck machen. Auf ihnen ruht ein Gesims, auf dem der Giebel aufgebaut ist, dessen Spitze von zwei Pilastern gestützt wird. Die Profilierung des Giebels gleicht ganz der des Hauses Bei der Marienkirche 18. Die Fenster sind vom zweiten Stock an profiliert und die Fensterbänke werden an den Ecken von Konsolen getragen. Das Haus macht durch seine Ruhe einen besonders wohltuenden Eindruck.

Bedeutend mehr tritt das Haus Neuer Markt 9/10 hervor. Es ist um ein Fenster breiter als das Haus Lagerstraße 7, das die Breite von drei Fenstern einnimmt, während dieses vier nebeneinander liegende Fenster hat. Sonst ist es aber dem Hause so ähnlich, daß man denselben Architekten annehmen darf. Durch diese Breite wirkt es recht stattlich und dieser Eindruck wird noch durch die günstige Lage am

Markt gehoben, den das Haus zu beherrschen sucht. In der Giebelspitze ist ein Stuckornament, und auch dieser Akzent kommt der Wirkung zustatten.

Eine noch weitere Steigerung zum Monumentalen finden wir bei dem Hause Hopfenmarkt 1. Obgleich die Lage des Hauses in der engen Straße nicht günstig ist, wirkt es doch durch seine mächtige Front, die die Breite von sechs Fenstern hat. Früher betonte ein Balkon, der von Konsolen getragen wurde, die Mitte [24]). Dem Stile nach gehört es zu dem vorher beschriebenen Hause, doch sind hier die Pilaster klassizistisch, die Fensterstürze sind zum Teil flach gewölbt und unter den Fenstern des zweiten Geschosses sind Guirlanden. Dadurch wird das Besondere des Hauses noch einmal hervorgehoben.

Zu dieser Gruppe der monumentalen Giebelhäuser gehört auch die frühere Fassade der „Sonne" am Neuen Markt 2, die uns jedoch nur durch eine Rekonstruktion erhalten ist, die von Lorenz aufgenommen ist. Die Fassade erreicht hier eine Breite von sieben Fenstern und dieser Breite entspricht die größere Höhe. So wirkt es ganz besonders durch seine ja noch heute auffallende Größe. Aber auch reiche Ornamente verstärkten die Wirkung. Das Erdgeschoß war gequadert und die Quaderung setzte sich an den Ecken bis unter den Giebel fort. Die Tür, in der Mitte des Hauses, zeigte auch reiche Ornamente. Alle Fenster sind gleichmäßig profiliert gewesen und zwischen den Fenstern des ersten und zweiten Stockes waren Guirlanden und Rosetten. Ebenso auch unter den Fenstern des Giebels und in der Giebelspitze. Das Haus war nie für Wohnzwecke bestimmt und wollte sich immer als etwas Besonderes hervortun. Dieses Bestreben wurde durch seine günstige Lage am Neuen Markt unterstützt.

Sehr stilrein ist das Haus Große Wasserstraße 22, das besonders interessant ist, da hier noch die Erker im Erdgeschoß zu beiden Seiten der Tür erhalten sind. Die Wände des ersten Stockes sind durch pilasterartige Streifen und Fensterverdachungen geschmückt, die des zweiten Geschosses

durch zwei langgeſtreckte Pilaſter, die den abgerundeten oberſten Teil des Giebels tragen. Dieſer iſt noch durch eine Scheibe mit Figuren hervorgehoben.

Recht ſtattlich wirkt das Haus Kleine Waſſerſtraße 15 durch die ſtreng klaſſiziſtiſchen Ornamente. Eine Koloſſalordnung doriſcher Pilaſter ruht auf niedrigen Sockeln und ſchmückt die Wände des Erdgeſchoſſes und des erſten Stockes, die durch ein breites Band getrennt ſind. Ein Fries, der aus Metopen, Triglyphen und einer Konſolenleiſte beſteht, ruht auf den Pilaſtern und trägt den Giebel, deſſen Spitze dreieckig iſt. Sie wird von zwei Koloſſalpilaſtern getragen, die auf dem Frieſe ſtehen. Das mittelſte Fenſter des Giebels iſt rundbogig, während die drei Luken, von denen je eine rechts und links, und eine über dem Mittelfenſter liegen, halbkreisförmig ſind. Das Fenſter und die Luken ſind profiliert. Auffallend iſt die Ähnlichkeit dieſes Hauſes mit dem Mönchentor.

In der Koßfelderſtraße 11 ſteht ein Doppelhaus, deſſen eine Seite ein Satteldach zeigt, während die andere Seite einen Giebel hat und dreiſtöckig iſt. Die Quaderung des erſten Geſchoſſes iſt durch horizontale Fugen angedeutet. Sie reicht bis zu dem Geſims, das die Stockwerke teilt. Auf ihnen ruht ein flacher Giebel, der mit dem Zahnſchnitt geſchmückt iſt. Auch unter dem Satteldach ſetzt ſich dieſe Leiſte fort. Hier läßt ſich erkennen, wie der hohe Giebel zum flachen klaſſiziſtiſchen Tempelgiebel herabgedrückt wird. Dies Haus ſteht, ebenſo wie das nächſtfolgende, der Gruppe der ſchmalgebauten, klaſſiziſtiſchen Gebäude ſehr nahe, doch die merkwürdig dünne und flache Behandlung der klaſſiziſtiſchen Motive läßt ſchon den nun bald einſetzenden neuen Stil ahnen. Die Vereinigung von einem Giebelhaus mit einem querſtehenden Hauſe bleibt ſehr ſelten. Meiſt wird das Giebelhaus ſelbſtändig behandelt, oder, wie ſchon erwähnt, zwei nebeneinander liegende Häuſer werden gleichmäßig gebaut.

Auch das Haus Neuer Markt 32 hat einen flachen Giebel. Dieſer gibt dem Bau durch die drei emporragenden

Akroterien einen besonderen Akzent. Auf dem Gesims über dem ersten Stock stehen vier Kolossalpilaster, die aber auch hier wieder eigenartig unscheinbar behandelt sind. Sie tragen den Architrav und den Giebel. Der Architrav ist von drei kleinen Luken durchbrochen.

Erwähnenswert wegen seiner vier gut modellierten Pilaster ist das Haus Am Schilde 3. Hier sind diese, im Gegensatz zu den eben beschriebenen, wieder sehr kräftig hervorgehoben, doch fehlt der Giebel. In seiner ursprünglichen Form ist das Haus nicht mehr erhalten, denn die Architektur des obersten Geschosses fügt sich gar nicht in die des Ganzen. Auch das Gesims, das auf den Pilastern ruht, scheint als Dachgesims gedacht zu sein, nicht, wie es jetzt ist, als Teilung des zweiten und dritten Stockes.

Das letzte der hier aufzuführenden Häuser liegt in der Lagerstraße 12. Über dem Gesims zwischen Erdgeschoß und erstem Stock ist unter jedem der beiden äußersten Fenster ein rundes Relief eingelassen, auf denen spielende und musizierende Kinder dargestellt sind, während sich unter den Fenstern des obersten Geschosses drei klassizistische Köpfe befinden. Durch diese Ornamente ist das Haus gut hervorgehoben. Auf dem Dachsims ruht ein flacher Giebel, der von einem halbkreisförmigen Fenster durchbrochen ist. Die Ecken des Giebels sind abgeschnitten, und so scheint er gleichsam gestelzt. Diese Form ist für die späteren Häuser, die im sogenannten „Biedermeierstil" gebaut sind, charakteristisch.

Das schmalgebaute Haus im Biedermeierstil

Etwas Neues bringt der „Biedermeierstil", der in Rostock zahlreiche Vertreter aufweist. Obgleich diese Bezeichnung vollkommen sinnlos, ja, geradezu irreführend ist, ist sie doch so Allgemeingut geworden, daß ein Versuch, dieses Wort auszurotten, vergeblich wäre. Der Biedermeierstil hat sich aus dem Klassizismus entwickelt. Allerdings werden Motive dieses Stiles kaum verwandt, aber sie stehen in enger geistiger Beziehung zueinander. Fast das einzige klassizistische Motiv, das noch angewandt wird, ist die Zahnschnitt- oder Konsolenleiste. Die Fassaden werden meist durch straffe Pfeilerarchitektur oder leichte Risalitbildungen belebt, die dem Bau etwas festes, kräftiges geben. Aber neben diesen Eigenschaften kommt auch eine große Harmonie und Ruhe zum Ausdruck, die durch eine logische Durchführung und feine Abwägung der Gliederungen erreicht wird. Der hohe Giebel wird jetzt ganz verdrängt und durch eine andere Form, dem gestelzten Giebel, ersetzt. Die Phantasieornamente, die jetzt häufig angewandt werden, geben den Häusern leichte Akzente und erhöhen so ihren Eigenwert.

Das Haus Langestraße 7 ist in diesem Stile gebaut. Ein schwaches Risalit betont die Mitte. Unter den Fenstern der beiden Geschosse ist je ein Gesims. Zwischen den Stockwerken ist in der Breite von zwei Fenstern ein geschmackvolles Pflanzenornament. In dem Giebel liegen zwei niedrige, rundbogige Fenster, die die beiden übereinander liegenden Fensterpaare des Risalites sehr harmonisch abschließen.

Eine Art von flachgewölbten Giebelfenstern, die um diese Zeit sehr häufig ist, findet sich bei den Häusern Neuer Markt 20/21. Dieses Motiv ist auch von Severin und Barca oft angewandt worden und erinnert an die Berliner Schule, wo es Langhans, Gilly und auch Schinkel geläufig war. Die drei übereinanderliegenden Mittelfenster liegen in

einer flachen Vertiefung. Die Fenster des ersten Stockes sind verdacht und unter denen des dritten Stockwerkes sind viereckige Spiegel. Das Dachgesims ist mit einer Konsolenleiste geschmückt.

Schnickmannstraße 25. Durch die drei rundbogigen Fenster im ersten Stock kommt wieder das Verlangen zum Ausdruck, den Häusern besondere Akzente zu geben und sie der Palastarchitektur möglichst nahe zu bringen. In der Form und in der Profilierung haben die Fenster auffällige Ähnlichkeit mit denen des Hauses Roßfelderstraße 20. Das Erdgeschoß ist durch horizontale Fugen gequadert. Darüber liegt ein Gesims mit einer Zahnschnittleiste, auf der die kapitellosen Pilaster ruhen, die den Wänden vorgesetzt sind. Das Ganze schließt ein Giebel ab, der von einem viereckigen Fenster durchbrochen ist. Die Fenster des zweiten Geschosses und des darüberliegenden Mezzaningeschosses sind je von einem gemeinsamen Band unterstrichen; beide sind aber von den Pfeilern unterbrochen.

Ein bei weitem schlichteres Haus, das aber in ähnlichem Geiste erbaut ist, steht am Beguinenberg 27. Die Mitte betont ein flaches Risalit und jedes Stockwerk ist durch ein kräftiges Gesims geteilt, so daß die Horizontale die Vertikale überwiegt. Das Dachgesims ist innerhalb des Risalites mit einer Konsolenleiste geschmückt. Das Risalit ist unter dem Dachgesims sehr klar bis in den Giebel hinein durchgeführt. Hier nimmt es ein kleines halbrundes Fenster auf, das in einer flachgewölbten Vertiefung liegt.

Von besonderer Schönheit ist das Haus Vogelsang 1. Hier ist auf ein Risalit verzichtet. Die Wände zwischen den beiden äußersten Fensterpaaren setzen sich mit großer Logik durch das Dachgesims fort und klingen hier in einem gestelzten Giebel aus. In diesem ist eine flach gewölbte Nische, die ein Fenster aufnimmt. Die Nische bildet den Abschluß der drei darunterliegenden Fenster, die von ihr überspannt werden. Auch die Wände zu beiden Seiten des Mittelfensters durchstoßen das Dachgesims und werden in der

Giebelnische fortgeführt. Unter den drei Mittelfenstern des zweiten Stockes ist eine fünfeckige, längliche Vertiefung eingelassen, die in der Mitte eine Maske aufnimmt, von der sich nach beiden Seiten Rankenornamente entwickeln. Daneben, unter den beiden äußersten Fenstern, ist je eine viereckige Nische mit Pflanzenornamenten. Durch diese Ornamente bekommt das Haus einen besonders fein abgewogenen Akzent. Das Gesims zwischen Erdgeschoß und erstem Stock, das schwere Dachgesims und diese, die unter den Fenstern der beiden Stockwerke liegen, betonen die Horizontale. — An der Tür sind noch sogenannte Klopfer erhalten. Es sind Löwenköpfe mit großen beweglichen Ringen im Maule.

Die klare Logik, die vornehme Gesinnung und die ruhige Formensprache erheben dieses Haus zu einem der schönsten der Stadt.

Bedeutend monumentaler wirkt das Haus Blutstraße 15. Was nur ahnungsweise bei dem Hause Vogelsang 1 angedeutet war, kann hier das Auge fassen: ein kräftiges Risalit, das die Mitte betont, durchbricht das Dachgesims, das in der Breite des Risalites erhöht ist, und bildet einen Giebel. Die beiden übereinanderliegenden Mittelfenster sind vertieft, und zwischen den Stockwerken treten Ornamente hervor. In der Mitte ist eine Maske mit Planzenornamenten und zu beiden Seiten je eine Rosette, die aus Blättern gebildet ist.

Einen ähnlichen, aber herberen Geist zeigen die Häuser Strandstraße 33, 34, die im Jahre 1819[25]) gebaut sind. Die Pfeiler, die vor die Wände gestellt sind, geben dem Hause das Kräftige, Monumentale, und wieder entwickeln sich aus diesen, die Mitte der Häuser betonend, die Giebel. Bei dem Hause Strandstraße 33 ist das Dachgesims in der Breite der Nische, die von den Pfeilern gebildet wird, unterbrochen. Dieses Motiv ist in Rostock nicht wiederholt, es tritt aber mit sehr starken Abweichungen mehrmals in Güstrow auf. Auch die Ornamente und die kräftigen Gesimse heben die Häuser hervor, so daß sie trotz der sehr engen Straße, in der sie stehen, auffallen müssen.

Nachdem nun der Giebel nur noch zu einer kleineren, schmückenden Verzierung geworden war, wird er schließlich fortgelassen. So bei dem Hause Kistenmacherstraße 3. Es ist dadurch belebt, daß die beiden mittleren übereinanderliegenden Fensterpaare vertieft sind. Dadurch ist die Mittelwand kräftig hervorgehoben. Das Gesims zwischen Erdgeschoß und dem ersten Stock ist über der Tür und dem danebenliegenden Fenster erhöht und dient so gleichzeitig als Verdachung, die von drei Konsolen gehalten wird. In derselben Breite ist das Dachgesims erhöht, das von Akanthusblättern, die als Konsolen dienen, gestützt wird.

Das Haus soll aus den Backsteinen des abgerissenen Johanniskloſters erbaut sein. Demnach wäre es nach dem Jahre 1813 entstanden, da in diesem Jahre das Kloster abgerissen wurde.

Schnickmannstraße 19. Hier ist an Stelle des Giebels eine Lukarne getreten, die die Mitte betont und in die Höhe weist. Die Fassade zeichnet sich durch eine besonders strenge Gliederung aus, die fast schon an den Stil der Geschäftshäuser des zwanzigsten Jahrhunderts erinnert. Jede Wand ist durch einen Pfeiler hervorgehoben. Diese werden von den breiten Bändern, die die Stockwerke teilen, überschnitten. Die Phantasieornamente unter den Fenstern des ersten und zweiten Stockes sind fast dieselben, nur daß sie an einem Stockwerk umgekehrt angebracht sind, während das mittelste Blatt jedes Ornamentes immer dieselbe Lage behalten hat.

Das Dach des Hauses Langestraße 15 ist von drei Lukarnen durchbrochen, von denen die mittelste etwas erhöht liegt, so daß ein Giebel angedeutet zu sein scheint. Auf eine Betonung der Vertikalen ist verzichtet, während die Horizontale durch Gesimse hervorgehoben ist. Eine leichte Belebung erhält die Fassade durch die Ornamente, die unter den Fenstern des obersten Geschosses liegen.

Das Haus Kleine Bäckerstraße 2 erhält seinen Wert durch die originellen Stuckornamente. Diese sind unter

den Fenstern des oberen Geschosses angebracht und ruhen auf einem Bande. Die Wände des ersten Stockes haben flache viereckige Vertiefungen, von deren oberen Teilen Pflanzenornamente herabhängen. Das Dach verschwindet ganz hinter dem kräftigen Gesims. Die Ornamente sollen zum Teil von Thorwaldsen sein, doch läßt sich diese Vermutung nicht bestätigen. Sie sind an diesem Hause so hervortretend, daß die Gliederung der Fassade fast nebensächlich erscheint.

Das breitgelagerte Haus im Biedermeierstil

Der sogenannte Lindenhof gehört zu der nun folgenden Gruppe der monumentalen, palastartigen Biedermeierhäuser. Der Eindruck wird hier hauptsächlich durch die Größe gewonnen, denn es sind alles mächtige, quergebaute Häuser, die schon durch ihre Größe verlangen, daß man sie beachtet. Aber auch andere Schmuckmotive, die wir schon an dem schmalen Stadthaus im Biedermeierstil kennen gelernt haben, werden oft angewandt. Besonders das Risalit mit dem über dem Dachgesims gestelzten, dreieckigen Giebel, der ein großes, flachgewölbtes Fenster aufnimmt, ist häufig zu finden. Auch der Lindenhof hat dieses Motiv. Es ist ein zweistöckiges, quergebautes Haus. Ein breites Band teilt die Stockwerke. Über dem Dachgesims erhebt sich ein gekröpftes Walmdach, das sich sehr harmonisch der Größe des Hauses anpaßt. Dieses sehr vornehm wirkende, stattliche Haus kommt wegen seiner günstigen Lage besonders gut zur Geltung. Es hat keine Nachbarhäuser und liegt in einem Garten außerhalb der Stadtmauern.

Ein sehr schönes dreistöckiges Kaufmannshaus steht in der Alt-Schmiedestraße 8. Es fällt außer der Größe durch die ruhige Fassadengliederung auf, die hier besonders wohltuend ist. Die beiden übereinanderliegenden Mittelfenster des Risalites sind vertieft. In der Breite des Risalites ist das Dachgesims betont und mit einer Konsolenleiste geschmückt. Das Erdgeschoß ist durch horizontale Fugen gequadert. Besonders stattlich wirkt die Seitenfront mit dem Giebel, der das hohe Dach abschließt.

Ganz ähnlich wie die Fassade dieses Hauses ist das Gebäude der Loge in der Blücherstraße 22, doch tritt hier eine reichere Belebung durch Gesimse, Fensterbänke und Fensterverdachungen ein. Das Haus ist im Jahre 1824 für die Loge erbaut [26]) und noch heute im Besitz derselben.

Auch das Haus Hartestraße 27 gehört zu dieser

Gruppe. Besonders auffallend wird das Haus durch die Flächenornamente, die ihm wohlverteilte Akzente verleihen. Die Anordnung des Risalites ist geblieben. Die Ornamente sind außerhalb des Risalites unter den Fenstern des zweiten und dritten Stockes und nehmen die Breite von zwei Fenstern ein. Innerhalb des Risalites befinden sie sich über dem Mittelfenster des zweiten Stockes und in den Rundbogen der Fenster zu beiden Seiten der Mitte.

Ein auffallend ähnliches Haus steht in der Großen Mönchenstraße 29. Hier sind sogar zum Teil dieselben Ornamente verwandt, wie bei dem in der Harteſtraße. Nur kleine Abweichungen unterscheiden sie. So ist hier auch das Mittelfenster des zweiten Geschosses rundbogig. Zwischen den Fenstern und dem Rundbogen sind Fensterverdachungen und innerhalb des Risalites ist unter der Konsolenleiste des Dachgesimses ein Mäander. Diese kleinen Unterschiede ändern aber nichts an dem Charakter, der ganz dem des Hauses Harteſtraße 27 entspricht.

Als letztes Beispiel für diese Gruppe sei noch das Katharinenstift erwähnt. Es ist ein fünfstöckiges Haus mit zwei Eckrisaliten, in deren Giebeln sich Winden befanden. Die Mittelwand nimmt zwei Scheiben auf, von denen die untere, in der Höhe des ersten Stockes, die Inschrift „St. Catharinen-Stiftung" trägt, die obere die Jahreszahl „Anno 1825". Ein hohes Satteldach bedeckt das Haus. Auf Ornamente ist hier ganz verzichtet. Die gewaltige Größe gibt dem Hause den monumentalen Charakter, und die steilen Eckbauten und die breiten Pfeiler, die die Wände beleben, geben ihm Festigkeit und Geschlossenheit.

Die nächsten beiden Häuser, das Zoologische Institut und das Mineralogische und Geologische Institut sind Gebäude, die schon äußerlich erkennbar für öffentliche Zwecke bestimmt sind. Leider ist mit diesen Bauten ein Architekt beauftragt worden, der der Aufgabe nicht gewachsen war. Wenn es auch monumentale Bauten sind, so fehlt ihnen doch die eigene Sprache. Hier fühlt man schon ganz die

gedankenarme Generation der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts heranwachsen, der wir zum Beispiel den Kurfürstendamm in Berlin zu verdanken haben.

Das erstere der Häuser, das Zoologische Institut am Blücherplatz, war früher, wie schon gesagt, das Oberappellationsgerichtsgebäude. Der Mittelteil des Hauses liegt in der Breite von fünf Fenstern hinter einem Vorbau vertieft, so daß eine Loggia entsteht. Fünf gewölbte Tore, die eine gemeinsame Treppe haben, führen in den offenen schmalen Vorraum. Auf dem Gesims, über dem Erdgeschoß, ruhen sechs Sockel, von denen die vier mittleren Säulen und die beiden äußersten je einen viereckigen Säulenpilaster tragen. Die ersteren sind aber viel zu dünn, und man glaubt nicht recht, daß sie den schweren Architrav halten können. Auch der darüberliegende Giebel macht durch das flache Dreieck einen dürftigen Eindruck, worüber ihm auch nicht das Ochsenauge und die Konsolenleiste hinweghelfen können. Zu beiden Seiten des Hauses ist in der Breite eines Fensters ein Anbau, der durchgehend gequadert ist. Dadurch wirken die Teile isoliert und bilden kein organisches Ganzes. Im Erdgeschoß ist rechts ein Tor und links ein Fenster. Beide sind, wie die in dem Mittelteil des Hauses, gewölbt, aber breiter. Je ein Gesims teilt die Stockwerke und die Konsolenleiste des Giebels ist bis an die Hausecken verlängert.

Das Gebäude ist von Georg Adolph Demmler im Jahre 1840 mit einem Kostenaufwand von 15 000 Talern ausgeführt [27]).

Von diesem Architekten stammt auch das Mineralogisch-geologische Institut am Blücherplatz, das in den Jahren 1841—1844 gebaut worden ist und rund 23 000 Taler gekostet hat [27]). Die Tür, in der Mitte des Hauses, liegt in einem Vorraum, dessen Eingang vier derbe viereckige Pfeiler bilden. Der kleine Eingang ist im Verhältnis zu der Größe des Baues recht dürftig, und die Fassade mit den nüchternen Motiven wirkt äußerst trocken und nichtssagend. Bei diesem mißlungenen Bau muß man

allerdings in Betracht ziehen, daß der Architekt den jetzt stehenden Teil nur als einen Flügel der Universität gedacht hat. Der entworfene Plan für das Universitätsgebäude zeigt, daß doch ein großzügiger Gedanke den Architekten geleitet hat. Dieser Aufriß ist von Demmler signiert. Die Originalzeichnung galt bis jetzt für verloren [28]). Sie befindet sich im Archiv zu Schwerin.

Durch eine Bleistiftzeichnung ist uns der Zustand des Hauses Patriotischer Weg 120 bekannt, wie es vor dem Umbau aussah [29]). Hier ist im Gegensatz zu den eben beschriebenen Häusern ein hervorragendes Kunstwerk entstanden. Die Ruhe und Einfachheit, besonders aber die guten Proportionen wirken sehr wohltuend. Das Haus steht frei in einem Garten und trägt ganz den Charakter einer Villa. Die Front ist in der Mitte durch ein Risalit betont. Über dem Gesims, das die Stockwerke teilt, ist ein zweites, das direkt unter den Fenstern liegt. Genau so ist auch die Attika gebildet.

Auch die Gartenfront ist uns durch eine Bleistiftzeichnung überliefert [29]): eine hohe Treppe führt zu einem Balkon, der die Breite des Risalites einnimmt. Darüber ruhen auf einem Gesims vier Pilaster, die das Gebälk innerhalb des Risalites tragen. Schon seit längerer Zeit ist das Haus aufgestockt und auch sonst umgebaut. Dieser Umbau soll von dem Architekten ausgeführt worden sein, von dem es ursprünglich stammt. Dieser ist leider nicht festzustellen, doch sind die Fassade und auch die Innenräume so hervorragend proportioniert, daß man einen bedeutenden Baumeister annehmen muß. Durch die Aufstockung hat das Haus den Charakter der Villa eingebüßt. Es wirkt jetzt durchaus monumental. Ursprünglich war es auch nicht als Villa gedacht, sondern hier wollte ein Naturwissenschaftler, Prof. Karstens, ein „Oeconomisches Institut“ für junge Landwirte gründen [30]).

Neuerdings ist die Architektur des Hauses sehr gut durch eine Bemalung hervorgehoben, die dem Hause ein freudiges, freundliches Aussehen verleiht.

Pläne von Bauten, die nicht zur Ausführung gekommen sind [31]

Der Architekt E. Biskamp hat für ein neues Museum in Rostock einen Entwurf geliefert. Dieser ist im Jahre 1833 gezeichnet, aber nicht ausgeführt worden.

Ein Risalit betont die Mitte des Gebäudes. Es wird von zwei Reihen übereinanderstehenden Säulenpilastern gebildet und von einem dreieckigen Giebel abgeschlossen. Diese Formen sind besonders harmonisch und durch ihre Wucht wird der monumentale Charakter sehr eindringlich. Nur der Dachreiter in der Mitte des Walmdaches, der wohl für astronomische Beobachtungen bestimmt war, mutet etwas merkwürdig an und man empfindet ihn als Fremdkörper.

Auch die Grundrisse der beiden Stockwerke sind uns erhalten. Hier ist gut zu erkennen, wie der Hang nach Regelmäßigkeit, der ja bei den Fassaden so deutlich zum Ausdruck kommt, auch für die Grundrisse maßgebend geworden ist. Die Verteilung der Räume und Fenster ist möglichst gleichmäßig, ebenso wie die der Türen, die durch ihre Lage weite Durchblicke durch mehrere Räume gestatten.

Ein zweiter Plan für ein Museum, der nicht zur Ausführung gekommen ist, ist von C. T. Severin junior signiert [32].

Vier kräftige, vorgebaute Säulen, die den Giebel tragen, betonen die Mitte des breiten Gebäudes und sind ganz dazu angetan, dem stattlichen Bau einen Akzent zu verleihen. Merkwürdig ist das Walmdach, das etwas von einer einfachen Balustrade verdeckt wird. Diese ist ebenso wie der Giebel mit einer Zahnschnittleiste geschmückt.

Auch die Grundrisse dieses Gebäudes fallen durch die symmetrische Anordnung der Fenster, Türen und Räume auf.

In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts war eine Erweiterung des Palais geplant. Der neue Teil des Hauses war in demselben Stile gedacht wie der des vorhandenen Baues. Letzterer ist im Jahre 1714 nach Rissen von Major

Hammerstein und Kapitän Rentze unter Aufsicht des Kammerrates und Baudirektors Leonhard Christoph Sturm erbaut [33]). Es ist ein sehr schlichter, dreistöckiger Bau mit einem Walmdach. Die Mitte ist durch Säulen, die einen Balkon tragen, betont und die Fenster sind profiliert. Sonst ist das Haus durch nichts hervorgehoben. Nur die Größe wirkt recht stattlich; aber auch sie kann den Gedanken nicht erwecken, daß das Gebäude tatsächlich ein Palais ist. Auch die Erbauung des geplanten Westteiles hätte diesen Eindruck wohl nicht erreicht, obgleich der Bau bedeutend monumentaler gewirkt hätte. Eine flache Nische mit etwas breiteren Fenstern sollte die Häuser verbinden. Darüber war ein flacher, gestelzter Giebel geplant.

Ein Aufriß desselben Hauses mit den anschließenden Gebäuden zu beiden Seiten ist uns erhalten: nach Osten schließt sich der Flügel des Palais an, in dem der große Saal ist, nach Westen die Hauptwache. Dieser Riß zeigt eine kleine Abweichung von der vorher erwähnten Zeichnung am Mittelgebäude. Auf ersterem ist das mittelste Fenster des obersten Geschosses dreiteilig, während es hier nur einteilig ist.

Auf dieser Zeichnung sieht man besonders gut, daß der Neubau sehr zum Vorteil für das Gebäude gewesen wäre.

Die Einfachheit des Palais ist für den damaligen Geist bezeichnend, denn die Zeit war ausgesprochen bürgerlich gesinnt, und das Bürgertum erlebte gerade damals seine Glanzzeit.

Von wem die Risse für den Erweiterungsbau stammen, ist nicht zu ermitteln. Sie scheinen vor dem Jahre 1822 angefertigt zu sein, denn über der Wache, deren Bau in diesem Jahre begonnen wurde, steht: „Die neu zu erbauende Hauptwache."

Schutzbauten der Stadt im klaſſiziſtiſchen Stil

Hierfür kommen nur zwei typiſche Gebäude in Betracht: Die Hauptwache am Blücherplatz und das Mönchentor. Jene wurde in den Jahren 1822—1825 erbaut [34]).

Der aus ſechs kräftigen, doriſchen Säulen beſtehende Vorbau trägt einen klaſſiſchen doriſchen Fries, der aus Architrav, Triglyphen, Metopen und Konſolenleiſte gebildet iſt. Dieſer Vorbau iſt es beſonders, der dem Gebäude das Feſte und Großartige gibt. Die Fenſter ſind ohne Schmuck, während die Tür verdacht iſt. Dies entſpricht ganz dem ſtrengen, militäriſchen Geiſte, der hier zu Hauſe iſt.

Es iſt ein rein klaſſiziſtiſches Gebäude, das wuchtig und monumental wirkt. Beſonders die Kraft, die in dieſem Bau zum Ausdruck kommt, läßt ſchon äußerlich ſeine Beſtimmung erkennen: Die Wache, die dem Schutze der Stadt dient.

Auch das Mönchentor hat dieſelbe Beſtimmung und iſt in dieſem Sinne charakteriſiert. Kräftig und gedrungen macht es einen trotzigen, imponierenden Eindruck. Das große, rundbogige Tor liegt in der Mitte und nimmt die Höhe des Erdgeſchoſſes ein, das durch Fugen gequadert iſt. Zwei kräftige Pilaſterpaare, die auf Sockeln ruhen, tragen einen klaſſiſchen Fries, der aus Metopen, Triglyphen und Konſolenleiſte beſteht. Unmittelbar unter dem Fries ſind die beiden Fenſter der erſten Etage. Ein breites Band teilt die Stockwerke. Zwiſchen dem Band und dem Tore iſt ein Löwenkopf. Ein Aufbau, der aus drei nach oben hin ſich verjüngenden Quadern beſteht, trägt eine Vaſe. — Das Tor iſt im Jahre 1806 von Zimmermeiſter Wölffer entworfen und erbaut [35]).

Grabstätten

In der „Chronik der Stadt Rostock“ findet man folgende Notiz über den alten Friedhof [36]):

„Anfänglich war der Friedhof nur mit einem fünffüßigen Graben befriedigt, und jetzt schon 1836 ist die ganze westliche Seite durch prachtvolle gebaute Capellen gezieret.“

Die meisten Kapellen werden demnach in der Zeit zwischen 1830—1836 gebaut worden sein, da der Friedhof erst im Jahre 1830 angelegt worden ist. Sie sind meist im Biedermeierstil gehalten und mit den üblichen Formen dieses Stils geschmückt, wie straffen Pfeilern, Säulen, Pilastern, Nischen, Gesimsen, Konsolenleisten, Giebeln und anderem mehr. Einige Kapellen sind im gotischen oder im ägyptischen Stile gehalten, aber das ändert nichts an dem Charakter der Gebäude, die alle der Grundform des Würfels angenähert, von ein und demselben strengen Geist beherrscht werden. Durch diese Massigkeit, die manchmal etwas gedrückt erscheint, kommt zum Ausdruck, daß sie Tote bergen. Die Abwickelung in den Details läßt aber erkennen, daß jeder Bau als Denkmal einer besonderen Familie beachtet werden will. In der Stille des Friedhofes sind sie besonders eindrucksvoll. — Unter anderem schmückt eine besonders schöne Eisengittertür, die wohl schon vor 1750 entstanden ist, eine dieser Kapellen.

Auch in der Marienkirche befindet sich an der Südseite eine rein klassizistische Kapelle. In dem Fries, der auf den vier Säulen ruht, steht: „Renovatum 1821 Ferdinand Freyherr von Meerheimb, Erbherr auf Gnemern und Wokrent etc.“ Die Figuren zu beiden Seiten des Einganges und das Relief über demselben geben der Kapelle eine besonders feierliche Ruhe.

Das ſchmalgebaute Haus in Güſtrow

In Güſtrow ſind im Anfang des 19. Jahrhunderts Bauten entſtanden, die ſich weſentlich von denen in Roſtock unterſcheiden. Dieſe Tatſache ſcheint durch zwei Urſachen begründet. Die wichtigere iſt wohl die ſchon in der Einleitung erwähnte Teilung des Landes in Baudiſtrikte, aber auch die ſüdlichere Lage der Stadt und ſomit die größere Nähe von Berlin ſpielt eine bedeutende Rolle.

Die meiſten dieſer Wohnhäuſer ſtehen auf der ſchmalen Grundfläche der alten, hohen Giebelhäuſer; aber durch die reichlichen Ornamente treten ſie ſehr hervor und gerade durch dieſe zeigt ſich eine ſtarke Abhängigkeit von Berlin [37]).

So ſcheinen zum Teil die Ornamente des Hauſes Am Markt 13 Nachahmungen von Vorbildern der Berliner Schule zu ſein, denn die Phantaſieornamente in dem Rundbogen des Mittelfenſters, das in einer flachen Niſche liegt, kommen ganz ähnlich in Berlin an dem Hauſe Behrenſtraße 62 vor, das von Fr. Cilly im Jahre 1798 gebaut iſt. Auch das v. Vellheimiſche Haus in Braunſchweig, von Joh. Krahe im Jahre 1803 erbaut, zeigt faſt dieſelben Ornamente. Der Dachfries ſcheint verwandt mit dem des Rietzſchen Hauſes in Potsdam, Behlerſtraße, das wahrſcheinlich von Langhans aus dem Jahre 1796 ſtammt [38]).

An dem Hauſe Am Markt 17 fällt dasſelbe auf. Der Fries, der aus Metopen, Triglyphen und einer Konſolenleiſte gebildet iſt und auf vier Pilaſtern ruht, erinnert durch die Roſetten, die die Metopen ſchmücken, an die Berliner Schule. Ein ähnliches Motiv finden wir an dem Hauſe Behrenſtraße 41. Aber auch von Roſtock hat Güſtrow wohl einige Motive übernommen. So ſcheint zum Beiſpiel der geſtelzte Giebel des Hauſes mehr auf Vorbilder in Roſtock zurückzugehen, obgleich er auch in der Berliner Schule bekannt war.

Ein anderes Haus, das auf ein Roſtocker Vorbild zurückzuführen iſt, ſteht in der Hageböckerſtraße 44.

Hier läßt ſich die eigenartige Form des Giebels mit den kräftigen, emporragenden Ecken mit dem des Hauſes Kröpelinerſtraße 7 in Roſtock vergleichen[39]), doch iſt letzteres leider nicht mehr in ſeinem urſprünglichen Zuſtand erhalten. Das Ornament dagegen, das zwiſchen dem etwas vertieft liegenden Fenſterpaare der Mitte liegt, ſcheint wieder der Berliner Schule näher zu ſtehen.

Das Haus Am Markt 27 zeichnet ſich vor allen Dingen, wie die meiſten der nun folgenden Häuſer, durch ſeine Originalität aus, doch kann man auch hier noch in einzelnen Motiven die Einflüſſe des Südens vermuten. So in den roſettenartigen Ornamenten und in dem Profil des Mittelbogens.

Aber auch eine Anlehnung an den damals ja ſehr beliebten ägyptiſchen Stil iſt durch die pylonartige Schrägſtellung der ſteilen Portalpfeiler vorhanden. Dieſes Motiv kommt noch einmal, hier in Verbindung mit Hermenpilaſtern, an dem Hauſe Am Markt 30 vor.

Das Haus Am Markt 23 iſt beſonders durch die große, rundbogige Niſche auffallend, die mit einem leichten Kranzornament und drei Sternen geſchmückt iſt. Hier iſt das Dachgeſims unterbrochen wie bei dem Hauſe Strandſtraße 33/34 in Roſtock. In Güſtrow tritt dies Motiv mehrmals auf, aber es iſt immer ganz verſchieden variiert. In Roſtock iſt es nur einmal an dem oben genannten Hauſe ausgeführt, und dies hat ſo wenig Ähnlichkeit mit den Güſtrower Häuſern, daß man kaum eine Beziehung annehmen könnte, wenn das Motiv nicht ſo ſelten wäre.

Auch bei den zwei nun folgenden Häuſern, Gleviner-ſtraße 36 und Am Berge 40 iſt der Dachfries unterbrochen. Dieſe beiden ſcheinen in der Form des Giebels miteinander verwandt, doch ſind die Faſſaden ſehr verſchieden behandelt. Das Haus Am Berge 40 iſt beſonders durch die vier kräftigen Koloſſalpilaſter hervorgehoben, die zu ebener Erde ruhen und den Dachfries tragen. Nur etwas dürftig iſt das halbrunde Giebelfenſter, das die Mitte betont.

Besonders interessant ist der Giebel des Hauses Mühlenstraße 4, da man hier gut erkennen kann, wie ein Motiv, das in Rostock sehr häufig vorkommt, mit Güstrower Motiven vermischt ist. Es ist der gestelzte Giebel, der aber hier bedeutend flacher behandelt wird und in den Ecken noch Bänder hat, die je einen viereckigen Rahmen bilden. Diese Abweichungen von den gestelzten Giebeln in Rostock sind auch an den beiden vorher erwähnten Häusern zu finden.

Einen kräftigen Akzent hat das Haus Am Markt 22 durch die Groteske und Phantasieornamente, die über die ganze Fassade verteilt sind und es besonders auffallend machen. Es ist möglich, daß der ehemalige Besitzer des Hauses, der Bildhauer Andersen (oder auch: Anderßen), das Haus gebaut hat[40]). In jüngster Zeit sind die Ornamente noch durch eine Bemalung hervorgehoben. Man kann auch hier wieder erkennen, welchen großen Vorzug die bunte, farbenfreudige Fläche gegenüber dem häßlichen Grau der meisten Häuser hat.

Das quergebaute Haus in Güstrow

Ein quergebautes Haus steht am Heiligengeisthof 3. Dieser Bau ist durch seine Einfachheit besonders wohltuend. Die beiden kräftigen Mittelpfeiler, durch einen Rundbogen verbunden, geben dem Hause die Festigkeit, die durch die Quaderung der Tür noch einmal betont wird.

Ganz anders das Haus Am Markt 32. Dieses wirkt durch seine wuchtige Größe durchaus monumental. Die breiten Fenster des Erdgeschosses deuten große Innenräume an, die das Haus als etwas Besonderes erkennen lassen. Auch die vier Kolossalpilaster, der breite Fries und die anderen Ornamente heben es weit über den Durchschnitt hinaus.

Streng klassizistisch ist die Stadtwache in der Gleviner straße 23. Das vorgebaute Dach wird fast ganz von einem Fries verdeckt, der aus Architrav, Metopen und Triglyphen besteht. Der Architrav wird von den Eckpfeilern und den beiden Mittelsäulen getragen. Wenn auch das Äußere des Baues durch die Ruhe und Klarheit sehr wohltuend wirkt, fühlt man doch zu sehr die Dürftigkeit der Holzsäulen, um an die Bestimmung des Gebäudes zu glauben.

Den Höhepunkt der monumentalen Palastarchitektur erreicht das Rathaus. Früher waren es vier Giebelhäuser, die jetzt durch eine stattliche Fassade vereint sind, die etwas Großes, ja Großartiges hat, und dem Markt einen besonders hervorragenden Akzent verleiht. Die Pilaster, die Guirlanden, die Giebel und die anderen Ornamente sind alle sehr fein gegeneinander abgewogen. Alles spricht mit, aber nichts drängt sich auf, und die lebhaft farbigen Blumen, die alljährlich die Fenster und den Balkon schmücken, tun das Ihrige für die Schönheit des Hauses.

Auch die Seitenfront ist aus denselben Gründen der Erwähnung wert.

Zuſammenfaſſung

Das charakteriſtiſche Stadtbild des deutſchen Nordens wird noch heute durch das hohe Giebelhaus geſchaffen, während das quergebaute Haus ein Eindringling des Südens iſt. So kann man einen Kampf zwiſchen dieſen beiden Grundtypen beobachten, der eine chronologiſche Entwicklung ausſchließt. Einerſeits forderte der damalige Geſchmack das breite Haus, aber andererſeits macht ſich immer wieder ein gewiſſer Reſpekt vor den Altertümern bemerkbar, und der Mangel an Raum, und vielleicht auch Geld mögen das übrige getan haben, den norddeutſchen Städten ihr typiſches Gepräge zu erhalten.

Aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts ſtammen in Roſtock die langen, gleichmäßig gebauten Häuſerreihen an der St. Jakobikirche, an der St. Nikolaikirche, am Kloſter zum heiligen Kreuz und andere, die alle ſchon quergebaut ſind.

Die Häuſer, die in den folgenden Jahrzehnten gebaut wurden, zeigen den ſchlichteſten Stil des Stadthauſes. Meiſt zweiſtöckig, die Tür, zu der eine einfache Steintreppe führt, möglichſt in der Mitte, ſind ſie faſt ganz ohne Schmuckformen. Nur die Stockwerke ſind durch Geſimſe geteilt. Das Satteldach, das von Lukarnen durchbrochen iſt, wurde bevorzugt, aber auch das ſteile Manſarddach iſt gern angewandt.

Die hohen Giebelhäuſer, die in dieſer Zeit neue Faſſaden erhielten, zeigen gleichfalls die einfachſten Formen. Oft bleibt der Typus gewahrt, aber die alte Faſſade wurde zerſtört und durch eine „moderne" erſetzt. Später werden die hohen Giebel zu einem flachen, klaſſiziſtiſchen Tempelgiebel herabgedrückt.

Die Freude an Verzierungen macht ſich erſt um 1780 bemerkbar. Sie äußert ſich zunächſt in einer beſcheidenen Profilierung der Fenſter. Aber ſo ſchlicht ſie auch iſt, ſie zeigt doch den Beginn einer neuen Strömung an.

Nun wird auch allmählich die Größe des Hauses ein immer wichtigerer Faktor und durch diese und die hinzutretenden Ornamente wird der Eindruck zum Monumentalen, ja Palastartigen gesteigert.

Die durch Pfeiler gegliederten Wände, und besonders die Eckpfeiler, werden jetzt gern angewandt. Auch kommen schon manchmal Ornamentierungen der Flächen vor. Dadurch gewinnen die Häuser an Stattlichkeit und der Ehrgeiz zum Monumentalen macht sich bemerkbar. Diese Eindrücke werden noch gesteigert durch das Motiv der horizontal gelegten Fugen, die eine Rustika andeuten sollen. In dieser Zeit hat das Walmdach mit seinen Abarten den Vorrang.

Je weiter wir nun nach Süden kommen, um so mehr machen sich diese Einflüsse geltend. In Güstrow sind zwar überwiegend die schmalen Häuser erhalten, doch sind hier schon bedeutend mehr Berliner Vorbilder zu finden als in Rostock, und noch weiter südlich, in Neustrelitz und Neubrandenburg[41]), hat die Berliner Schule vollkommen den Sieg errungen.

So zeigen uns von dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts an Rostock und Güstrow ganz verschiedene Bauten.

Die Fassaden der Häuser in Rostock machen im Vergleich zu denen in Güstrow einen ruhigeren Eindruck. Sie werden jetzt öfter mit klassischen Ornamenten, wie jonischen oder dorischen Pilastern, Zahnschnittleisten und Ranken- oder Phantasieornamenten geschmückt, jedoch bleiben die streng klassischen Bauten sehr selten. Straffe Pfeilerarchitekturen bleiben die Hauptmotive. Auch Vasen, figürliche Symbole und Grotesken schmücken die Wände, aber sie überladen nie die Fassaden, und sind an jedem Hause sehr einheitlich angewandt. Das Dach verschwindet oft ganz hinter dem flachen klassischen Giebel. Ein sehr beliebtes Motiv, das besonders oft in Rostock zur Zeit des Biedermeierstils auftritt, aber auch schon früher angewandt wurde, ist eine Abart von Risaliten, die die ganze Front in gut proportionierte Felder teilen. Das Risalit durchbricht das Dachgesims und

trägt einen Giebel, der gleichsam gestelzt ist. Besonders häufig finden wir es an den großen Kaufmannshäusern, von denen nicht wenige als Paläste bezeichnet werden müssen.

In Güstrow wurden, abweichend von Rostock, die Häuser viel phantasievoller und reicher, manchmal vielleicht auch zu reich ornamentiert. Lukarnen, Nischen, Risalite, Pilaster, Masken und Groteske wechseln in bunter Reihenfolge ab. Eine größere Verwandtschaft mit der Berliner Schule ist durch die Art der Nischenbildung und die Ornamente, die zum Teil in Berlin direkte Vorbilder zu haben scheinen, unverkennbar. Doch hat auch Rostock einen starken Einfluß auf Güstrow behalten. Da die meisten dieser Häuser am Markt stehen, wirkt dieser Platz abwechslungsreich und interessant, besonders auch durch das Rathaus, das sich in würdiger Weise diesem Stile anpaßt.

Anmerkungen

1a) Thielcke, Die Bauten des Seebades Doberan-Heiligendamm um 1800 und ihr Baumeister Severin. Doberan: Selbstverlag 1917.

b) Dobert, Bauten und Baumeister in Ludwigslust. Magdeburg: A. Peters o. J.

2) Lorenz, Die alte bürgerliche Baukunst in Rostock. Rostock: Leopold 1914.

3) Burmeister, Mecklenburg. Berlin: Deutscher Kunstverl. 1926.

4) Schlie, Kunst- und Geschichtsdenkmäler. Schwerin: Bärensprung 1898. Bd. 1, S. 267.

5) Erwähnt seien hier auch noch die schönen Bauten in Wismar, die in der Zeit um 1800 entstanden sind.

6) Lorenz, Die Universitätsgebäude zu Rostock und ihre Geschichte. Rostock: Leopold 1919. S. 51.

7) Reinhold, Chronik der Stadt Rostock. Rostock: 1836, Neudruck: Urban 1911.

8) Wundemann, Mecklenburg in Hinsicht auf Kultur, Kunst und Geschmack. Schwerin u. Wismar: Bödner 1800, S. 287.

9) Staatskalender 1770—1850.

10) Thielcke, Die Bauten... (vergl. Anm. 1).

11) Demmler (1804—1886). Die Autobiographie eines großen Baumeisters. Hrsg. von Dr. B. Mertelmeyer. Schwerin: Bärensprung o. J.

12) Josephi, Das Schweriner Schloß. Rostock: C. Hinstorff 1924.

13) Lorenz, Die alte bürgerliche Baukunst in Rostock... (vergl. Anm. 2).

14) Grundbuch. Grundregister Seite 204. Neustädter Hausbuch Juli 1802.

15) Grundbuch. Grundregister Seite 373. Mittelstädter Hausbuch September 1801.

16) Nach Abschluß der Arbeit ist begonnen worden, dieses Haus abzutragen.

17) Ähnliche Giebel aus der Renaissance finden wir z. B. am Rathaus in Augsburg. Siehe: Hermann Hieber, Elias Holl, Seite 24. Schloß in Stadthagen, Schloß in Bückeburg, Remringhausen u. a. m.

18a) Lorenz, Die Universitätsgebäude ... (vergl. Anm. 6).

b) Josephi, „Über die Vorteile öffentlicher anatomischer Lehranstalten." Rede bei der Eröffnung des neuen Zergliederungshauses von Dr. Wilhelm Josephi, gehalten am 8. November 1790. Rostock: Adlersche Officien.

19) Lorenz, Die Universitätsgebäude und ihre Geschichte ... (vergl. Anm. 6). Seite 52.

20) Grundbuch. Grundregister Seite 178. Neustädter Hausbuch Januar 1816.

21) Flügge, Post-Chronik. Rostock August 1881.

22) Zum Beispiel: Langhans. Seitenfront des National-Theaters, Berlin 1800. Langhans, Theater in Potsdam 1795. Siehe Schmitz, Berliner Baumeister vom Ausgang des 18. Jahrhunderts. Berlin: Wasmuth.

23) Zum Beispiel: Das Rathaus in Güstrow.

24) Lorenz, Die alte bürgerliche Baukunst in Rostock ... (vergl. Anm. 2). Abbildung 108.

25) Grundbuch, Grundregister Seite 205. Neustädter Hausbuch Oktober 1819.

26) Reinhold, Chronik der Stadt Rostock (vergl. Anm. 6), Seite 252.

27) Demmler, Autobiographie (vergl. Anm. 11), Seite 111.

28) Lorenz, Die Universitätsgebäude ... (vergl. Anm. 6), Seite 67.

29) Diese Zeichnungen sind im Privatbesitz der Familie Burchard, Rostock.

30) Lorenz, Die Universitätsgebäude ... (vergl. Anm. 6), Seite 60.

31) Die hier erwähnten Zeichnungen sind alle im Archiv zu Schwerin.

32) Das Signum „C. T. Severin junior" ist befremdend, da Carl Theodor sicher der ältere der beiden Severins war. Carl Theodors Neffe, Carl Severin wird im Staatskalender zum ersten Mal im Jahre 1828 als Baukondukteur genannt. 1841 ist er Landbaumeister. Er überlebte seinen Onkel, mit dem er wenige Jahre vor dessen Tode zusammen gearbeitet hat.

33) Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock. Hrsg. im Auftrage des Vereins für Rostocker Altertümer. Rostock 1899. Bd. 2, Seite 81.

34) Dasselbe, Bd. 2, Seite 82.

35) Dasselbe, Bd. 7, Seite 84.

36) Reinhold, Chronik der Stadt Rostock (vergl. Anm. 7), Seite 265.

37) Es war mir nicht möglich, Güstrow eingehender zu behandeln. Darum sei an dieser Stelle besonders darauf hingewiesen, daß dort noch sehr viele gute Beispiele vorhanden sind, die die Eigenart dieser Stadt deutlich zeigen. Vor allen Dingen die quergebauten Häuser in der Grepelstraße 8, Langestraße 41, Langestraße 43, Am Berge 24, Burgstraße 13, Pferdemarkt 5, Wall 4, Grüner Winkel 4, Wall 2 und die schmalgebauten Häuser Langestraße 10, Domstraße 20, Pferdemarkt 25, Pferdemarkt 31, Hageböckerstraße 44 sind noch hervorzuheben.

38) Vergl. Schmitz, Berliner Baumeister, Anm. 20.

39) Lorenz, Die alte bürgerliche Baukunst... (vergl. Anm. 2), Abbildung 112.

40) Maureramt Güstrow: Maurerakten.

41) Neubrandenburg ist von Berlin aus als Feste gegen das Wendentum gegründet.

Literatur

Beiträge zur Geſchichte der Stadt Roſtock. Hrsg. im Auftrage des Vereins für Roſtocks Altertümer. Roſtock 1899.

Brandt, Jürgen: Alt-Mecklenburgiſche Schlöſſer und Herrenſitze. Berlin: Wasmuth 1925.

Breymann-Lang: Allgemeine Bau-Conſtructions-Lehre. Stuttgart: Guſtav Weiſe 1868.

Burmeiſter: Mecklenburg. Berlin: Deutſcher Kunſtverlag 1926.

Demmler: 1804—1886. Die Autobiographie eines großen Baumeiſters. Hrsg. von Dr. B. Mertelmeyer. Schwerin: Bärenſprung o. J.

Dobert: Bauten und Baumeiſter in Ludwigsluſt. Magdeburg: Karl Peters o. J.

Dohme: Studien zur Architekturgeſchichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Leipzig: Seemann 1878.

Feſtſchrift der 26. Verſammlung des deutſchen Vereins für öffentliche Geſundheitspflege. Gewidmet von der Stadt Roſtock. Roſtock: Adlers Erben 1901.

Flügge: Poſt-Chronik. Roſtock (Auguſt) 1881.

Frick-Knöll: Bauconſtructionslehre. Leipzig und Berlin: B. G. Teubner 1918.

Hauſer, Alois: Styl-Lehre. Wien: Alfred Hölder 1880.

Hauttmann: Das Roſtocker Stadtbild. O. O.: Hinſtorff 1923.

Henning: Das deutſche Haus in ſeiner hiſtoriſchen Entwicklung. Straßburg: C. Trübner 1882.

Joſephi: Das Schweriner Schloß. Roſtock: Carl Hinſtorffs Verlag 1924.

Joſephi: „Ueber die Vorteile öffentlicher anatomiſcher Lehranſtalten." Eine Rede bei der Eröffnung des neuen Zergliederungshauſes von Dr. Wilhelm Joſephi gehalten am 8. November 1790. Roſtock: Adlerſche Officin 1790.

Klopfer: Von Palladio bis Schinkel. O. O.: Paul Neff 1911.
Rohfeldt: Rostocker Professoren und Studenten im 18. Jahrhundert. Rostock: Leopold 1919.
Lisch: Mecklenburg in Bildern 1842—1845. Rostock: Tiedemann o. J.
Lorenz: Die alte bürgerliche Baukunst in Rostock. Rostock: Leopold 1914.
Lorenz: Die Universitätsgebäude zu Rostock und ihre Geschichte. Rostock: Leopold 1919.
Mebes: „Um 1800." München: Bruckmann 1920.
Müller, Jenny: Die Mecklenburgischen Stadttore. Rostocker Dissertation 1923.
Niemeyer: Schinkel und der Formbegriff des deutschen Klassizismus. Hamburg (Oktober) 1912.
Reinhold: Chronik der Stadt Rostock. Rostock: 1836 (Neudruck: Urban 1911).
Schlie: Kunst- und Geschichtsdenkmäler Mecklenburg-Schwerin. O. O. und J.
Schmidt, Friedrich Christian: Der bürgerliche Baumeister. Gotha 1790.
Schmitz: Berliner Baumeister vom Ausgang des 18. Jahrhunderts. Berlin: Wasmuth o. J.
Schultze-Naumburg: Kulturarbeiten. München: Callway. Bd. 1: Hausbau. Bd. 2: Das Schloß.
Staatskalender 1770—1850.
Sturm, Leonhard Christoph: Kurze Vorstellung der ganzen Civil-Baukunst. Augsburg 1755.
Thielcke: Die Bauten des Seebades Doberan-Heiligendamm um 1800 und ihr Baumeister Severin. Doberan: Selbstverl. 1917.
Wundemann: Mecklenburg in Hinsicht auf Kultur, Kunst und Geschmack. Schwerin u. Wismar: Bödner 1800.
Zetzsche: Zopf und Empire. Leipzig: Baumgärtner o. J.